

„Die Menschen mit Sietzen“, murrte der Wapp erdost.
„Das Kreuz hängt in ihnen aus, wenn ich einen fasse.“

„Flappes“... beschwichtigend fällt die Marisan dem Knecht in das Klagen. „Doch den Baben doch die Freude. Oder hast du früher nicht gefasert? Gelt nein?“ - Scharf ragen die Augen der Jungfrau den Knecht. Wie oft hat er früher mit den Baben unter ihrem Kammerfenster gestanden und geklopft. Das hat er anscheinend vergessen, der alte Blumendä. - - -

Wieder sind die Baben am Fenster. - Die Anna steht mit einem roten Kopf ihren Stuhl in eine dunkle Ecke. - Wieder will der Knecht hinaus - da erwischt ihn die Jungfer am mehlschwarzen Kochtopf und hält ihn zurück. „Sturgeschehen!“ befehlt sie drohend, „das macht man so.“ Schnell schiebt sich ihr bagerer Kopf über das Deckel - ein festes Glas - die Stube ist dunkel. „Jetzt hören sie von selbst auf“, lacht sie erfahren. „Marsch, hinein in die Betten“

Niemand wagt eine Widerrede. Die Stüge knarrt, die Türen fallen ins Schloß - und nach kurzer Zeit liegt die Wühle wie ausgestorben unter den Pappeln und Eichen.

„Die Kirichen werden zeitig“, murren die Müller hinter seiner Bettstube.

„Pold kommt ein Keeler für das Mädchen“, denkt die Jungfer lehnt noch einen Augenblick zum Fenster hinaus, lauscht dann stumm die Finger in den zinnernen Weiswasser-Weißel und träumt die ganze Nacht von ihrem früh verstorbenen Liebsten.

Die Anna aber, um die sich die Gedanken des Geschwisterpaars drehen, steht spannend noch eine Weile verstockt am Fenster und lauscht angestrengt auf das Klappern der Holz langsam entfernenden Baben. Mit einem geheimen Mädchenkloppert sie schließlich in ihr hohes Bett hinter der Türe. „Ob der Alms auch dabei ist?“ flüstert sie nach langem Sinnen und übergibt erst nach Mitternacht dem Schlaf die müden Glieder.

Ein Festschmaus der Bürgerschaft von Saarbrücken und St. Johann kurz vor der franzöf. Revolution.

Witgeteilt von R. Rud. Ketzner.

Wie um die Wende des vorletzten Jahrhunderts der Freiheitskampf der französischen Revolution mit Blut und Eisen Frankreich ergriffen machte, machte die Losung: „Liberte, egalite, fraternite“ auch in unser kleines Grenzland an der Saar eingezeichnet. - Besonders dessen lauschen auch hier den verlockenden Versen von „Freiheit und Gleichheit“, die von gesellschaftlichen Elementen verfaßt worden, um in den tieferen Schichten fruchtbarer Boden zu finden. -

Im Bäckershaus zu Saarbrücken war diese wildkühnende Bewegung nicht unmerklich geblieben. Als dann das Volk essen mit den verschiedensten Weiswasserbeschriften heranzog und in einem Tone, der nicht mehr von „unter ängstiger Stube“ in sich lautete, die friedliche Erfüllung der Wünsche forderten - da griff die fürstliche Regierung zu einem Mittel, das in anderen Zeiten wohl selten seine Wirkung verfehlt hätte.

Die Bürgerschaft der beiden Städte Saarbrücken und St. Johann sollte als Gast der hohen Fürstlichen eingeladen, in „huldvoller“ Herablassung bewirtet und so von der Liebe des Landesherren in augenscheinlicher Weise besungen werden. - Ob es je zu diesem Festschmaus gekommen, konnte der Chronist leider nicht ermitteln; das Staats-Archiv in Koblenz verwahrt u. a. ein handschriftliches Programm zu dem Festschmaus, den Fürst und Fürstin von Nassau den Bürgern von Saar-

brücken und St. Johann gegeben“, *) dessen Inhalt hier folgen lassen:

„Den Sonntag Abends um 6 Uhr.“

Reiflich kommen die beiden Bürgerschaften, jung und alt, ein jeder mit einem Frauenzimmer an der Hand, doch nicht als Bürgerleute, Handwerkerburliche, Dienstmägde wie auch Schloßmägde kommen nicht dazu, es seien dann Bürgerkinder oder Schlar.

Die aus der Stadt Saarbrücken kommen zuerst, und zwar erstlich die alten, hernach die Jungen und dann folgen die von St. Johann auf eben diese Art und zwar alle paar und paar hintereinander.

Die Tische sollen auf der Terrasse unter den Linden stehen und sollen sich beide Bürgerschaften, paarweise wie kommen, daran setzen.

Der Wein liegt auf dem Balkon und wird durch eine Hauptstube geführt, daß auf jedem Tisch der Wein durch keine Kränzen kan gezapft werden. Die Hauptstube wird mit grünem Laube überbunden und geben der Ritter und der Kellernacht Achtung, daß der Wein nicht fehlet.

Das Essen wird aus der Küche warm serviert, welches die Grenobler, Daquayen (Pulver), Knechte bis in das Besitztum tragen.

Der erste Canonenschuß bedeutet den Kommand von beiden Bürgerschaften aus ihren Städten und gehen in das Schloß nach ihrer Ordnung.

Beim zweiten Canonenschuß setzen sie sich an die Tische währenddem Essen werden Gesundheitstrinken und dabei allemahl die 12 großen Canonen gelöst.

Wenn die Mahlzeit geschehen, deutet wiederum ein Canonenschuß das Aufstehen an.

Nachdem kommen die sämtlichen Bediente und nehmen die Schüssel, Teller und übriges auf dem Tische beständig hinweg, und tragen es auf die Seite.

Die Tische wird man hernach auf die Terrasse hantieren in das Tischen-Magazin.

Nachdem geschieht wieder ein Canonenschuß und der Tanz gehest an, doch soll niemand tanzen, als diejenigen, so an den Tischen gesehen haben.

Die großen Köcher bleiben an den Bäumen, damit währenddem der Wein immerfort daraus gezapft werden kan.

Der ganze Balkon muß mit Lampen besetzt sein sowohl als die ganze Facc (Fassade) vom Schloße, so nach der Terrasse zu sehen.

Ueber die drei großen Fenster, so in den Thron gehen, muß ein Bild gemacht werden, worauf die beide Städte, die Brücke und der Saarlug vorgeführt sind, mit der daran befindlichen Devise:

Solang die Saar wird diesen Weg hingehn
Wünsch ich der Kaiserlichen Wohlergehen.

Die Illumination wird erst um 9 Uhr des Abends angezündet, und wird solange fortgezogen, als die Lampen brennen.

Ueber Durchsicht der Fürstlichen Durchsicht die Fürstin sind bey diesem Tractament der Tisch und die Bierlein. Nach Durchsicht der Prinz Louis der erste Hauptkellner (maître), die sämtliche Dienerschaft obeliche von hier und obeliche tragen die Schüssel auf, nach dem Klang und der Herr von Kallisch gebet vorher und beide höchsten Personen nehmen selbigem die Eben ab und setzen sie auf den Tisch. (!)

Der Besessenen wird angefragt, daß der Wein nicht ausgehen werde, und daß aber auch keine Ueberschüsse geschehen sollen.“ -

(Nachdruck verboten)

*) Nr. 22, St. 4405.

Grimm-Blätter

von Frau Trone

Beilage der „Saar-Zeitung“ und des „Dillinger Tageblattes“

Nr. 1

Freitag, den 8. Februar

1929

Römische Kolonisation an der Saar.

Nachdem Gallien in vier Provinzen eingeteilt war, und Trier als Urverabteilung zu Belgien kam, wurde Trier das Zentrum dieses Kolonisationsplanes. Zunächst wurden die einzelnen strategischen und wirtschaftlichen Punkte des Landes durch Land- und Wasserstraßen miteinander verbunden; diese hatten in angemessenen Entfernungen von je 30 Kilometer Haltepunkte oder Stationen und Zwischenräume von 30 bis 50 Kilometer. Innerhalb dieser weiten Zwischenräume wurden Lager- und Plantageanlagen aufgeführt. Sie konnten so in geringerer Entfernung angelegt, sich bei Gefahr gegenseitig unterstützen. Die Hauptknotenpunkte selbst wurden durch Militärstraßen oder Konsularstraßen (viae militares seu consulares) untereinander verbunden. Solche Straßen waren: die Straße von Trier über Bingen nach Mainz, Metz-Mainz, Trier-Metz, Trier-Strasbourg, Trier über St. Wendel nach Strasbourg. General von Weich sah über die Anlage jener Straßen folgendes aus: Als Grundlage diente eine 30 Zentimeter hohe Schicht von Kalkstein oder von weichen, quarzhaltigem Sandstein von 30 bis 50 Zentimeter Seitentlänge, meist auf der hohen Karte stehend, bei dünnem Blat an oft flachliegend gepast, zuweilen durch Mästel verbunden. Darüber liegt eine 30 Zentimeter hohe Schicht geschlagener Sand- oder Grauwackensteine, oft mit Lehm vermischt, darauf eine ebenso hohe Kieschicht und darauf geschlagene Steine, mit Kies und Sand gemischt. Die ganze Einlage ist ein Meter hoch, die oberen Schichten sind oft abgewaschen oder abgeräumt. Die Stein- oder Kieslage ist 4-5 Meter breit und besteht aus Erdleigen und Geröllchen von 1 Meter Breite und Tiefe begleitet. Die Dammhöhe beträgt 1 bis 2 Meter.“

Diese Straßen zählten sich durch eine sorgfältige Anlage aus. Die Gemeinbewege (viae vicinales) hatten einen weniger sorgfältigen Bau und eine längere Umlenkung. Sie verbanden hauptsächlich die Nachbarschaft und Orte miteinander oder waren als Querverbindungen zu den großen Hauptstraßen und den Lagern und Provisionshäusern gedacht. Hauptknotenpunkt aller Straßen bildete der Harzwald aus strategischen Gesichtspunkten. Als sich der Uferbewohner nach und nach an den Römern gewöhnte, Sitten und Sprache annahm, dienten diese Straßen mehr zur Verbreitung des Handels und des Verkehrs.“

Die größeren Kolonisationsgebäude befanden sich auf den Höhen oder an den Tälern mit guter Fernsicht. Waren dann oder gewöhnlich mit einem kleineren Kastell verbunden. Sie alle konnten sich bei Nacht durch Feuerzeichen verständigen. Diese Clappenplätze waren für die Landbewohner

die Aus- und Umladepunkte. Von daher bezogen sie ihren Bedarf und das Rohmaterial. Hier lieferten sie ihr Vieh ab oder tauschten es aus. Ein solcher mit einem Kastell verbundener Lagerplatz war auch in dem heutigen Pachten nach der Karte von Neufinger aus dem 5. Jahrhundert der gewaltige Umfang einer solchen Anlage wie auf d. h. hohe Bedeutung hin, da sie nicht nur die Landbewohner zu versorgen hatte, sondern auch Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten für größere Truppentransporte bot. Sie war also auch ein militärisches Verpflegungsmagazin.

Diese Kolonisationsgebäude waren die ersten, mit Mauerwerk angeführten Bauten in unserer Gegend, vom Staate erbaut, der in diesen Anstalten die Gemeinbewohnerschaft beaufsichtigte, zur Arbeit zwang, leidet und schlichte. Gewöhnlich zerfielen sie in zwei Abteilungen: 1. in das Haupt- oder Herrschaftsgebäude mit Schlafzimmer, Badeanne und großer Küche, worin die Sklaven in großen Gruppen gespeist wurden, Speisezimmer und Keller. 2. in das eigentliche Delonniegebäude. Diese befanden sich in der Nähe des Hauptgebäudes und waren aus Holzstämmen errichtet. Die Sklaven waren in Kammern untergebracht, worin sie arbeiteten und übernachteten. Ketten, Peitschen und Ruten waren die einzigen Tiergegenstände. Nachts ruhten sie auf Röhren- oder Grasbetten aus. Die Schwerverderber waren des nachts außerdem mit Ketten an einen dicken Baumstamm befestigt. Die starken Jünglinge und Männer brachte man in die römischen Legionen, verwandte sie in den vielen Kolonien als Arbeiter zu Straßenwerken, in den Gruben und Fabriken. Kinder und Greise hielten zu Hause das Vieh, der Sklave knetete den Ziegelschmelz oder brachte Eisenzerge zur Verfertigung herbei.

Die Frauen und Mädchen verrichteten in diesen Anstalten die Hauptarbeit. Sie waren in Weiberanstalten untergebracht. Von Trier aus wurde ihnen Wolle und Berg zum Spinnen übersandt. Nach Fertigstellung mußte es wieder dorthin abgefertigt werden. Verhaleit behauptet in L. J. p. 27, daß alle diese Weiberanstalten im Harzwald unter dem Kolonisationsplan „Cineti Trebetora“ verstanden. Diese Gineti hatten also in Trier ihren Haupt- und Herd, dort wohnte auch ihr Procurator, der von hier das Ganze leitete. Auch die Griechen und Römer hatten Gineten, diese Anstalten waren bei ihrer Einrichtung dem Staate nützlich, nicht allmählich schloß sich das Verderben an, die Gineten, und sie dienten nur für Weiber oder Mädchen von schlechten Rasse. Sie wurden hier übrigens nicht im Mehlgange gehalten,

